



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der technischen Künste**

**Brinckmann, Justus**

**Stuttgart, 1875**

I. Allgemeines

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)



I.

Allgemeines.

In Nachfolgendem wird von der *Buchmalerei* gehandelt, der Ausschmückung geschriebener — nicht gedruckter — Bücher durch Bilder, Randzeichnungen, Zierbuchstaben. Was der heutige gemeine Sprachgebrauch unter Miniaturmalerei versteht, die Ausführung von Gemälden in besonders kleinen Verhältnissen, vorzüglich Bildnissen auf Elfenbein u. dgl., gehört nicht mehr in den Rahmen dieses Werkes.

*Miniatur* im eigentlichen Sinne steht in genauestem Zusammenhange mit der Kalligraphie. Die Geistlichen und Laienbrüder, welche in den Klöstern des Morgen- und des Abendlandes Chorbücher, alte Classiker oder gleichzeitige Chroniken, Geschichts- und Dichtwerke abschrieben, stätteten diese ihre, für ihre Zeit schon an sich kunstreichen, Arbeiten entweder selbst mit Malereien aus, oder nahmen, falls sie selbst wohl Schreiber aber nicht zugleich Maler waren, hiezu die Hülfe anderer Ordensbrüder in Anspruch. Sehr häufig scheint *scriptor* und *pictor* eine Person gewesen zu sein, doch bleibt auch nicht selten unklar, ob der lobende Ausdruck *pulcher scriptor* nur auf die Schreibkunst selbst oder gleichzeitig auf den malerischen Schmuck der Schrift bezogen werden soll.

Der Ausdruck *miniator* wird in beiderlei Sinn gebraucht. Derselbe kommt von dem Gebrauch der rothen Farbe *minium* zur Schriftmalerei her. Denn neben Schwarz kam, so lange auch die Bilder zu den Manuscripten nur mit der Feder ausgeführt wurden, zunächst nur Roth zur Anwendung, zu den Ueberschriften, zur Verzierung der grossen Buchstaben wie zur Bezeichnung der Wangen und Lippen oder auch der Gewänder der menschlichen Gestalten. Minium (althochdeutsch *minig*, davon *Mennig*) wird übrigens für verschiedene Färbestoffe gebraucht, bei Plinius für Zinnober oder für

rothe Erden, wie Sinopia, bei den Schriftstellern des Mittelalters jedoch meist für die aus Bleigelb oder Bleiglätte hergestellte Farbe. Seit dem zwölften Jahrhundert kam anstatt minium der allgemeine Ausdruck *rubrica*, rothe Farbe auf, und daher hiessen die Schreiber nun *Rubricatoren*, während der Bildermaler als *Illuminator*, *Illuminista*, das mit Bildern geschmückte Buch als *Codex illuminatus* oder *picturatus*, *livre ymaigié* oder *enluminé* bezeichnet wurde. Wahrscheinlich wurde ursprünglich unter illuminare nur das Aufsetzen der Lichter mit Gold verstanden, und dann das Malen mit Farben; ähnlich wie in unserer Zeit die Ausdrücke illustriren, Illustration &c. die beschränkte Bedeutung erhalten haben: eine Druckschrift mit Abbildungen versehen. Noch der Maler Pierre Lebrun gebraucht in seinem 1635 verfassten *Recueil des essais des merveilles de la peinture* (Manuscript der Bibliothek zu Brüssel) den Ausdruck enluminer in einer an jenen Ursprung erinnernden Weise.<sup>1</sup>

Die Kunstgeschichte versteht unter Miniatur das gesammte malerische Beiwerk, als 1. die grossen Anfangsbuchstaben, *Initialen*, welche mit Rankenwerk, Arabesken u. dergl. verziert oder aus Pflanzen- und Thierformen phantastisch zusammengesetzt sind oder auch nur den Rahmen für bildliche Darstellungen hergeben; 2. die Randzeichnungen, Einfassungen der Schrift u. f. w.; 3. die selbständigen Bilder. Dabei ist es gleichgültig, ob solche Malereien mit der Feder oder dem Pinsel, ein- oder mehrfarbig ausgeführt sind. Es kommen ganz schwarze Miniaturen vor, ferner schwarze und rothe (im zwölften Jahrhundert namentlich wurden beide Farben gern neben einander angewandt, z. B. die nackten Theile schwarz, die Gewänder roth gezeichnet, dazu die Lippen und Wangen mit Roth angedeutet), endlich mit verschiedenen Deckfarben und Gold ausgemalte.

In der Regel haben die Miniaturen nähere oder entferntere Beziehung auf den Text, illustriren dessen Inhalt oder stellen wenigstens Persönlichkeiten (Evangelisten &c.) oder Allegorien dar, welche in irgendeinem Zusammenhange mit Inhalt oder Bestimmung des Buches stehen. Doch lässt häufig auch der Künstler in den Randverzierungen oder in ornamentalen, ganze Seiten bedeckenden Zeichnungen zu Anfang der einzelnen Bücher oder Capitel seine Laune sich ganz frei ergehen.

Die eigentliche Miniaturmalerei hörte nicht unmittelbar mit dem Schreiben der Bücher, — also nach Erfindung der Buchdruckerkunst — auf. Man sparte eine Zeit lang auch in gedruckten Prachtwerken noch den Raum für gemalte Initialen u. f. w. aus.<sup>2</sup> Doch verschwand dieser Gebrauch schon im sechzehnten Jahrhundert mehr und mehr, und der Name ging dann

<sup>1</sup> Mrs. Merrifield, *Original treatises on the art of painting*. London 1849. Seite 787.

<sup>2</sup> Beispiele des umgekehrten Verhältnisses, Holzschnittbilder mit geschriebenem Text werden in dem vom Formschnitt handelnden Theile dieses Werkes besprochen.

auf die bereits erwähnten kleinen feinen Malereien auf Pergament, Elfenbein &c. über, welche man zum Unterschiede von den Miniaturen (miniatures im Französischen und Englischen) Miniaturmalereien (peintures en miniatur, miniature paintings) nennt.

Die byzantinischen Miniaturen (also die ältesten bekannten nach einigen wenigen Handschriften aus Italien), scheinen in jener Wachsmalerei ausgeführt zu sein, deren Technik nach dem Malerbuche vom Berge Athos darin bestand, dass die Farben mit einer geschmolzenen Mischung von Wachs, Lauge und Leim versetzt, heiss aufgetragen und nachträglich geglättet wurden. Dabei war das Vertreiben der Farben natürlich ausgeschlossen. In mehreren Codices ist auch der mit Leim angemachte Gypsgrund, welchen das genannte Malerbuch für das Malen auf Holz vorschreibt, deutlich zu erkennen.

Die Geschichte des Josua in der vaticanischen Bibliothek (5. Cap. II.) liefert das erste Beispiel der Anwendung von Wasserfarben in byzantinischen Miniaturen. In anderen glaubt man die Anwendung der Feigenmilch, welche häufig einen Zusatz der Tempera bildet, zu erkennen.

Das Gold der byzantinischen Miniaturen ist bald Blattgold, bald mit dem Pinsel aufgetragen. In dem ersteren Falle bildet es manchmal den Grund der ganzen Malerei; so ausgeführte Miniaturen sind meist in übelm Zustande, weil auf dem Golde die Farben schlecht haften.

Im Mittelalter wurden die Farben in der Regel mit Eiweiss, Eigelb, Gummi oder Leim angemacht; die von d'Agincourt und Dibdin erwähnten Fälle, wo die Farben von Miniaturen in Wasser nicht löslich oder mit einer glänzenden, ölartigen Substanz versetzt seien, sind auf jeden Fall Ausnahmen.

Man schrieb und malte auf Pergament oder Baumwollenpapier. Die Bereitung der Thierhäute scheint in Deutschland und den Niederlanden zu besonderer Vollkommenheit gediehen zu sein. Im neunten Jahrhundert kommen eigene Pergamentmacher in den Klöstern vor; der Anonymus Bernensis (elftes oder zwölftes Jahrhundert) rühmt das Schafs- und Kalbspergament aus Flandern und der Normandie als gleichmässig weiss und glatt, während das aus Burgund fleckig und rauh sei; im fünfzehnten haben die italienischen Miniaturen ihren Bedarf von Deutschen bezogen, wie vorhandene Rechnungen beweisen. Baumwollenpapier — *pergamena graeca*, *carta bambagina* u. s. w. — kam aus dem Orient. Ueber die Vorbereitungen zum Zeichnen und Malen gibt namentlich Cennini die umständlichste Auskunft. Das Pergament wurde mit dem Staub von Tintenfischknochen oder Knochenasche grundirt, dann mit einem Zahnrade der Abstand der Linien der Schrift festgestellt, der Raum für die Initialen freigelassen. Zum Entwerfen der Zeichnung bediente man sich eines Silberstifts oder auch eines Stiftes aus zwei Theilen Blei und einem Theile Zinn — des Ahnen des heutigen Bleistifts. Mit der Kielfeder (die nach dem Zeugnisse einer rohen Wandmalerei in Pompeji schon von Schreibern

des Alterthums gebraucht worden ist)<sup>1</sup> und Tinte, einer Mischung von Lampenruss und Gummi, zog man die Umrisse nach, mit dem Pinsel von Eichhörnchenhaaren und verdünnter Tinte wurden die Schatten angelegt.

Meistens ist der Grund weiss gelassen, doch färbte man auch das Pergament mit einem Decoct von Lackmus oder dergl. purpurroth, feltener grün, blau u. f. w., malte darauf die Buchstaben mit dem Temperirwasser, mit welchem die Farben angerührt wurden, trug Gold oder Silber darauf und glättete die Schrift endlich mit dem Brunirstein oder dem Brunirzahn, wozu Cennini Edelsteine — »je edler der Stein, desto besser« — oder Zähne von fleischfressenden Thieren empfiehlt. Das Auftragen des Goldes zu Arabesken, Geschmeiden, gemusterten Hintergründen u. f. w. erfolgte in derselben Weise; häufig malte man noch über dieses, und gravirte feine Ornamente derart in die Farbe, dass der Goldgrund wieder zum Vorschein kam. Wahrscheinlich ging das Auflegen des Goldes, wie noch heutzutage in der Wappenmalerei, dem Auftragen der Farben voraus, welche bei dem Poliren des Goldes leicht Schaden nehmen konnten. Etwas anderes ist es natürlich, wenn die Malerei mit Gold gehöht, d. h. das Licht durch feine Schraffirung mit Muschelgold angegeben wird. Ueber die Bereitung und Behandlung der Farben geben die unten citirten Schriften Auskunft.<sup>2</sup>

Den Schreibern in den Klöstern war ein eigener Raum, *Scriptorium*, vorbehalten, innerhalb der Mauern des Klosters, aber doch entlegen genug, dass die Infassen von dem Geräusche der Verrichtungen der andern Brüder nicht gestört werden konnten. Desshalb war auch ausser den Arbeitenden nur noch ihren Vorgesetzten der Zutritt gestattet. Was geschrieben werden sollte, bestimmte der Abt; entweder lag ein Original dem Schreiber vor, oder der *Armarius* dictirte. Wahrscheinlich wurde in dem Scriptorium überhaupt fertig gemacht, mit Initialen und Bildern ausgestattet, gebunden u. f. w. Wie hoch man die Kunst des Schreibens und Malens im Mittelalter schätzte, geht u. a. aus den Gründen hervor, mit welchen im dreizehnten Jahrhundert ein Mönch von St. Swithin in Winchester für die Stelle des Abtes von Hyde empfohlen wurde, eben so sehr als fertiger Schreiber und guter Maler von Initialen, wie wegen seines Wohlbewandertseins im Erklären der Heiligen Schrift und in der Regel des heil. Benedict und feiner Geübtheit im Psalmodiren.<sup>3</sup> Es kann daher auch nicht auffallen, dass wir unter den Miniaturen

<sup>1</sup> Pompeji. *Library of entertaining Knowledge*. London 1836.

<sup>2</sup> Vgl. Merrifield a. a. O. — C. Cennini, *das Buch von der Kunst*, überf. &c. von A. Ilg. Wien 1871. — Heraclius, *Von den Farben und Künsten der Römer*, überf. &c. von A. Ilg. Wien 1873. — Theophilus, *Schedula &c.* Wien 1874. — *Anonymus Bernensis* in *Quellenschriften* VII. Wien 1874. — Rich. Thomson, *a lecture on some of the most characteristic features of illuminated manuscripts from the VIII. to the XVIII. century*. London 1857 (Not Published).

<sup>3</sup> Vergl. Ducange, *Glossarium* VI. unter „scriptorium“ &c.

so häufig Geistliche finden, welche es zu den höchsten Würden gebracht haben. Die Mönche des Camaldulenserstifts degli Angeli in Florenz ehrten im vierzehnten Jahrhundert zwei der Ihrigen, welche zahlreiche Bücher geschrieben und verziert hatten, noch nach dem Tode durch das Einbalsamiren der kunstreichen rechten Hände.

Zum Verständniss der in der geschichtlichen Darstellung oft vorkommenden Bezeichnungen der verschiedenen Ritualbücher, welche besonders häufig mit Miniaturen geschmückt sind, folgt hier ein Verzeichniss der Hauptarten:



Fig. 37.

Der Klosterbruder in seiner Zelle.

- Evangeliarium* enthält die vier Evangelien;  
*Evangelistarium* die für den Gottesdienst vorgeschriebenen Lesestücke aus den Evangelien;  
*Epistolarium* — die Lesestücke aus den Episteln;  
*Apostolicum* — die neutestamentlichen Briefe;  
*Lectionarium* — die zum Vorlesen bestimmten Abschnitte der Bibel;  
*Cursus* — die Lesestücke für die sieben kanonischen Stunden: Mette, Prim, Terz, Sext, None, Vesper, Complet;  
*Breviarium* — dieselben abgekürzt;  
*Diurnale* — Auszug aus dem Breviere;  
*Plenarium* — vollständiges Messbuch;  
*Missale* — Messbuch;  
*Rituale*, auch *Enchiridion* oder *Agenda* — Gebete bei der Taufe, Trauung, letzten Oelung &c.;  
*Antiphonarium* und *Graduale* enthalten Gefänge für den gottesdienstlichen Gebrauch;  
*Pontificale* — die bischöflichen Verrichtungen;  
*Benedictionale* — die bischöflichen Segensformeln;

*Calendarium* — die Monatstage mit den Namen der Heiligen und Märtyrer;

*Passionale, Martyrologium* — Leben und Tod der Heiligen und Märtyrer;

*Menologium* — *Calendarium* und *Passionale* der griechischen Kirche;

*Legenda* — Biographien der Heiligen;

*Homiliarium* — Predigtammlung;

*Horarium* — Gebetbuch für Laien;

*Catena ecclesiae* oder *Catena patrum* — Erklärung der heiligen Schrift aus den Kirchenvätern.

Der beige gedruckte Holzschnitt (Figur 37) zeigt uns einen Klosterbruder bei der Arbeit, umgeben von dem mancherlei Geräth zum Schreiben und Malen. Das Original dieser Zeichnung gehört dem fünfzehnten Jahrhundert an und ist zuerst copirt in Champollion-Figeac's Werk »Louis et Charles, Ducs d'Orleans, leur influence sur les arts &c.« Paris 1844.

## II.

### Buchmalerei der Alten und der Byzantiner.

Dass schon bei den Alten das »Illustriren« von Handschriften durch bildliche Darstellungen vorgekommen ist, wissen wir aus der Erzählung des Plinius von den griechischen Aerzten Crateuas, Dionysius und Metrodorus, welche ihren Abhandlungen über die Eigenschaften der Pflanzen deren Abbildungen beifügten, und von Marcus Varro, welcher in seinen Büchern die Bildnisse von siebenhundert berühmten Personen gab. Auch Seneca und Cornelius Nepos erwähnen Bücher mit Zeichnungen.<sup>1</sup> Aber davon ist nichts auf die Nachwelt gekommen.

Dagegen haben die ägyptischen Königsgräber uns Kunde von der Miniaturmalerei vor mehr als dreitausend Jahren gegeben. Die meisten alten Papyrusrollen, welche sich in Mumienfärgen finden, weisen nur dann und wann rothgeschriebene Zeilen auf und rohe Umrisszeichnungen mit einer Rohrfeder ausgeführt und Scenen aus der Seelenwanderung darstellend. Aber einige von ungewöhnlicher Länge (bis 65 Schuh) umfassen die gesammte Begräbnissfeier in leuchtenden Farben und Gold. Auf einem kleineren Papyrus des Louvremuseums ist ersichtlich, wie der Schreiber den Raum im Texte für die Zeichnungen ausgespart und in kleinen flüchtigen Skizzen dem Zeichner den Gegenstand angegeben hat. Eins der berühmtesten Exemplare, von der französischen Expedition 1798 in Theben aufgefunden und 1812 in der *Description de l'Egypte* publicirt, hat auf dem oberen Theile des Manuscripts eine Folge von religiösen Darstellungen mit vielen menschlichen und

<sup>1</sup> Plinius, *Historia naturalis* XXV. 4. XXXV. 2. — Seneca, *De tranquillitate animi* IX. — C. Nepos, *Vita T. P. Attici*.